



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literarische Neuigkeiten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literarische Neuigkeiten.

Das Centrum und meine politische Stellung in der aufgelösten zweiten preussischen Kammer. Von A. Wenzel, Präsident des Appellationsgerichts zu Ratibor. Breslau, May u. Comp.

Der Verfasser rechtfertigt seine Partei gegen den Vorwurf, sie sei Schuld gewesen an der Auflösung der Kammern. Im Ernst hat wohl Niemand daran gedacht. Dennoch bleibt es zu beklagen, daß die Trennung, welche zwischen der äußersten Rechten und der Constitutionellen nothwendig stattfinden mußte, von einer Fraction ausging, welche in sich nicht stark und selbstständig genug dastand, um eine eigne Politik verfolgen zu können. Daran sind aber nicht diejenigen Männer Schuld, welchen ihr Gewissen nicht länger erlaubte, mit einem Bismarck-Schönhausen Hand in Hand zu gehen, sondern die eigentlichen Führer der constitutionellen Partei, Binke, Muerwald u. s. w., welche, nachdem ihr Zweck, die Anerkennung der Constitution vom 5. December, erreicht war, sofort daran hätten denken sollen, sich selbstständig zu organisiren. Die deutsche Frage gab dazu hinreichende Veranlassung. Früher oder später hätten dann die beiden Centren (ein Theil des linken Centrums wäre zur Linken übergegangen) zu einer Coalition kommen müssen. Aber die Reminiscenzen der Vergangenheit waren wichtiger über ihren Geist, als die politische Nothwendigkeit des Augenblicks.

Wir wollen den Verfasser über seine Ansichten selbst hören.

„Die Verfassung vom 5. December 1848 ist eine höchst liberale. Ihre Gegner sind die, welche sie wesentlich ändern wollen. Die Einen wollen darüber hinaus, die Anderen wünschen einen Standpunkt zu gewinnen, über den die Verfassung hinausgegangen war. In der Mitte zwischen ihnen stehen die, welche an der liberalen Verfassung vom 5. December 1848 aufrichtig festhalten wollen; sie könnten das nicht, wenn sie nicht selbst liberal wären.

„Ich glaube, daß die zweite Kammer in ihrer Majorität aus liberalen Constitutionellen bestand. Ich glaube dies insbesondere von der großen Mehrheit der rechten Seite des Hauses und von nicht Wenigen, die auf der linken Seite saßen. Zum Unglück war ein Theil dieser von mir gemeinten, die auf viele Neueingetretenen einen Einfluß ausübten, in der Nationalversammlung gewesen und dort zu weit gegangen. Der Vorwurf, den ich diesen Letzteren mache, besteht darin, daß sie es nicht über sich vermochten, diese ihre Vergangenheit zu ignoriren. Daß sie nicht unbefangen genug waren, zu erkennen, wie das Volk, dessen Vertreter sie doch waren, sich an die Verfassung hielt und nicht an den Conflict zwischen der Regierung und der früheren Nationalversammlung. Daß sie diesen nicht aus

Patriotismus zu vergessen vermochten, daß sie die geschichtlichen Thatsachen wie das Factum in einem Prozeß unter privatrechtlichen Gesichtspunkten beurtheilten.

„Daher kam es: daß diese Männer sich mit der entschiedenen Linken in eine Verbindung einließen, daß sie dieselbe principiell in der Opposition gegen das Ministerium unterstützten, daß sie sich nicht von vorne herein mit denen zusammenhielten, die ihnen als liberale Constitutionelle bekannt waren. Daß also die Einen nicht in dem Grade patriotisch waren, von sich ganz abzusehen, die Anderen nicht praktisch waren, das war die erste Veranlassung, daß sich nicht von vorn herein die Parteien so gestalteten, wie sie sich gestalten mußten, auf der einen Seite die, welche ehrlich ein constitutionelles Königthum wollten, auf der anderen die, welche es nicht wollten.

„Auf der einen die, welche keine Fortdauer der Revolution wollten, auf der anderen die, welche in der Fortdauer ihren Vortheil fanden. Bei einer solchen richtigen Sonderung der Parteien hätte es sich nicht um eine Versöhnung der Parteien, von der ich eben weitläufig gesprochen, handeln können. Denn zwischen so geschiedenen Parteien gibt es nur einen Kampf und keine Versöhnung, und zwischen Fractionen einer großen, durch einen Grundgedanken verbundenen Partei, wie solche sich gestaltet hätten und gestalten müssen, bedarf es keiner Versöhnung.

„Ich habe aber die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sich bei Revision der Verfassung alle ehrlichen, liberalen Constitutionellen zusammensünden würden, wobei ich allerdings darauf rechnete, daß Manche, die in gemäßigten Fractionen der Linken saßen, dahin übergehen würden, wohin sie, nach dem, was sie sprachen, eigentlich gehörten, nämlich zur entschiedenen Linken.

„Ich kann von mir nicht sagen, daß ich zu denen gehört habe, die seit einer längeren Reihe von Jahren alles Heil für unser Staatsleben von schneller Gewährung einer Constitution, als dem einzig möglichen Heilmittel, abhängig gedacht haben. Diese Form war mir nicht das Höchste. Ich wünschte sie, aber mein Verlangen danach war nicht ein so brennendes, als bei vielen Andern.

„Allerdings trug ich in mir auch ein Gefühl für die wahre Freiheit, die ich immer darin fand und noch finde, daß nur das Gesetz und nicht die Willkür herrschen, daß ein Jeder nur jenem und nicht dieser unterworfen ist, und daß nur das Gesetz sei, was dem Bewußtsein des Volkes, nicht der Laune oder dem subjectiven Willen eines Einzelnen entspricht. Aber ich fand in der Geschichte Preussens eine Zeit, in der auch ohne Constitution die Reform so großartig vorgeschritten war, so viele andere Staaten hinter sich zurückgelassen hatte, daß ich an der Hoffnung nicht verzweifelte, auf diesem Wege auch zu einer Gestaltung unserer staatsrechtlichen Verhältnisse zu gelangen, die eine wahrhafte Vertretung des Volkes, einen sicheren Schutz gegen Willkür gewährten. Sah ich doch andererseits mein Ideal vielfach in den Staaten nicht verwirklicht, die sich eine Constitution auf anderem Wege errungen hatten.

„Die Revolution brachte uns in ihrem weiteren Verlauf die Verfassung vom 5. Dezember. Sie war octroyirt, aber das Volk hatte darauf geantwortet: wir wollen, daß hiermit die Revolution geschlossen sei. Wir waren in die Reihe der constitutionellen Staaten eingetreten. Ich wurde zum Volksvertreter gewählt und nahm die Wahl an, mit dem freudigen Gefühl, daß eine Basis für die wahre Freiheit gewonnen sei, mit der freudigen Hoffnung, daß bei einer solchen Verfassung ein Herrschen der Willkür nicht zu fürchten bleibe.

„Auch hier nehme ich keinen Anstand, die Frage mit Nein zu beantworten: ob ich mich über den raschen Sprung aus dem absoluten Polizeistaat in eine so liberale Verfassung, wie die vom 5. December 1848 ist, gefreut habe?

„Ich habe es schmerzlich beklagt und werde es stets beklagen, daß man den Weg der Reform verlassen und dadurch, bei dem Eintreten äußerer Ereignisse, eine Revolution heraufbeschworen hat.

„Sie hat uns in politischen und sozialen Zuständen überfallen, die, wie ich fürchte, der baldigen festen Gestaltung eines Staatslebens mit freien Institutionen und einer festen starken Regierung wenig förderlich sind. Ich fürchte, es wird, ehe es dahin kommt, viel materielles Wohl zertreten werden, manches geistige Gut eine Zeit lang entbehrt werden. Noch manche anarchische Bestrebung wird erst mit Gewalt unterdrückt werden müssen, ehe die wahre Freiheit aus dem Kampfe hervorgeht. Aber ich halte es auch eben so entschieden für eine praktisch ganz müßige Betrachtung, was das Wünschenswerthe gewesen wäre.

„Wir hatten nun einmal diesen Sprung gemacht, das ist eine vollendete Thatsache. Der Standpunkt muß festgehalten werden. Die Verfassung vom 5. Dezember 1848 liegt uns vor; was sie bietet, muß man nun auch eine volle Wahrheit sein lassen. Ich unterscheide mich wesentlich von denen, die mit mir einen ruhigen Entwicklungsgang auf dem Wege der Reform gewünscht hätten, und deshalb es für die Aufgabe der Kammern halten mögen, die Verfassung in der Art zu revidiren, daß wir auf einen Standpunkt zurückgeführt werden, den wir auf dem Wege der Reform hätten einnehmen können. Ich halte ein solches Streben für verderblich.

„Ich bezweifle nicht, daß ein solcher Standpunkt das Volk befriedigt hätte, wenn wir auf dem Wege der Reform dazu gelangt wären. Aber wir können doch nun einmal nicht wegleugnen, daß wir eine Revolution gehabt haben, wenn ich auch den Straßenkampf in Berlin nur als einen beklagenswerthen Akt in dem großen weltgeschichtlichen Ereigniß ansehe.

„Und Freiheiten, die ein Volk durch eine Revolution erlangt hat, läßt es sich nur durch eine neue Revolution nehmen, selbst wenn sie auch für den größten Theil desselben nur eingebildete wären. Nur die Schranken gegen den Mißbrauch und zum Schutz der wahren Freiheit läßt es sich willig gefallen, deren Nothwendigkeit es erkannt hat.

„Wie mit den erlangten Freiheiten, an deren Genuß das Volk nicht gewohnt war, zu deren Genuß es eines sittlichen Haltens bedarf, der noch vielfach fehlt, damit aus der Freiheit nicht Anarchie, d. h. Freiheit ohne Ordnung, werde, wie mit diesen das Staatsleben zu regeln, das ist nach einer Revolution die schwierige Aufgabe. Und weil dies oft nicht auf dem friedlichen Wege gelingt, weil oftmals so viele Volksvertreter aus einer Revolution hervorgehen, die ihre egoistischen Zwecke verfolgen, die deshalb nicht wollen, daß die Revolution sobald als möglich geschlossen werde, so Manche, die ihre absoluten Regierungsgelüste an die Stelle einer absoluten Regierung setzen möchten, darum folgt so oft der Despotismus auf eine für die Freiheit unternommene Revolution. Es geschieht dies, weil der Despotismus eines Einzelnen immer noch erträglicher ist, als der Terrorismus der Anarchisten.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß nichts leichter zu verderblichen Conflicten führt, als eine Verfassung mit sehr freien Institutionen und daneben mit einem Anhängsel von Möglichkeiten, sie durch Regierungsmaßregeln zu beschränken.

„Eine starke Regierung ist nach meiner Ansicht diejenige, der im vollen Umfange die Mittel gewährt sind, dem Gesetz nach allen Seiten hin die unbedingtste Anerkennung zu verschaffen. Im absoluten Staat ist der Wille der Regierung das einzige Gesetz. Im constitutionellen bringt nur der übereinstimmende Wille des Volks und der Krone ein Gesetz zu Stande. Die Regierung ist also stark, wenn sie mit den Mitteln versehen ist, Das durchzuführen, was so zum Gesetz geworden, und jede Bestrebung niederzuhalten, die etwas Anderes durchsetzen will. Wer ihr grundsätzlich die Mittel gewähren wollte, ihren nicht zum Gesetz erhobenen Willen durchzusetzen, würde sich mit dem Wesen des constitutionellen Staates in den entschiedensten Widerspruch setzen. — Auf diesen Grundsätzen beruht unser Programm.“

Zum Schluß noch die Auffassung der gegenwärtigen Lage.

„Wenn eine Partei, der ich stets offen und mit Entschiedenheit entgegengetreten bin, Ereignisse heraufbeschworen hat, wie sie in den letzten Wochen herein gebrochen sind, dann bewahren sich nur Wenige den Standpunkt freier, unbefangener Beurtheilung.

„Gilt es dann allerdings, die Empörung mit Gewalt zu Boden treten, vor Allem kräftig und energisch handeln; müßten die Freunde der wahren Freiheit dieser auch das Opfer bringen, sich zeitweilig einer Beschränkung derselben zu unterwerfen, dann fehlt es nicht an folgenden Erscheinungen.

„Diejenigen erheben ihr Haupt, die da möchten, daß diese traurige Nothwendigkeit sich zu einem dauernden Zustand gestaltet. Die Schwankenden und Furchtsamen fühlen sich getragen und gesichert, indem sie sich auf die Seite stellen, auf der sie die Kraft und die Macht sehen. Viele redliche und wahrhaft constitutionelle Männer fassen nur den Moment ins Auge. Sie sagen: vorläufig lassen

wir es dahin gestellt; wie weit ihr, die sogenannten Centrum=Männer, mit uns einverstanden seid, das mag in anderen Zeiten einmal zur Sprache kommen. Für jetzt wissen wir nicht, ob ihr mit uns einverstanden seid über das, was der Augenblick erheischt, wir halten uns an die, von denen wir das wissen.

„Möge es der Regierung nicht blos gelingen, mit der Macht die sie besitzt, den Aufruhr niederzutreten; möge sie sich auch nie täuschen über die öffentliche Meinung im Lande. Wir haben Zeiten erlebt, in denen sie sich getäuscht hat. Ich denke dabei an die Zeit, in der sie sich über ihre Macht, Ordnung und Gesetz aufrecht zu halten, — wie ich glaube — durch das Geschrei einer Partei täuschen ließ, aber ich denke dabei auch an eine frühere Zeit, in der sie von einer andern Partei getäuscht wurde. Möge sie das Beispiel wiederholen, das sie, im Besitz der Macht, am 5. Dezember 1848 gegeben hat!“

Z u r R o s e n z e i t.

Prolog von der Ferdinandsbrücke.

Ich weiß nicht, thut's das Sonnenlicht, oder die schöne Zeit der Rosen, oder ist etwas Lustiges in der Stadt passiert, aber alle Leute, die heut an mir vorübergehn, sehen aus, als ob sie innerlich lachten. Nicht übermäßig, nur ungefähr so, wie der arme Schulmeister lächelt, wenn ihn sein Herr Pfarrer einmal auf eine gemästete Gans einladet; es ist ein allerliebtestes heimliches Lachen, es bedeutet offenbar: „heut thut' ich mir was Gut's, heut will ich froh sein und heut nix von Politik.“ Ja es muß an der Luft liegen, seht nur, wie elastisch sie ausschreiten, sogar der dicke Herr versucht ausdauernd sich mit den Beinchen im Schwunge vorwärts zu schnellen, sie wollen hinaus aus den engen Gassen, in's Freie, in's Grüne, unter das schöne blaue Zelt, das ihnen die Natur, die alte würdige Schenkwinthin ausgespannt hat. Und diese Kinder, nein diese Kinder, so viel Kinder hat Wien nie gehabt, als in diesem Revolutionsjahr. — Meine Herren, wir Alle wissen nicht, wohin es in diesem furchtbaren Jahr mit dem Kaiserstaat noch kommen wird, wenigstens in jener Vergangenheit, als man auf meiner Brücke noch von Politik sprechen durfte, sagten Einige: der arme Kaiserstaat kann's nicht aushalten, und Andere wieder: vielleicht thut er's doch noch einmal; aber wie es auch mit dem Staat Oestreich werde, eins steht fest, die Oestreicher hören nicht auf, darauf kann sich Europa verlassen; wenigstens meine Wiener werden da sein, so lange noch irgend eine Möglichkeit vorhanden ist, auf dieser Erde „menschlich mit Menschen umzugehn,“ wie ihr Nordländer sagt, oder